

B ü c h e r s c h a u

von Otto Flake

1) Helmut Steinhart-Leins: "Flauberts grosse Liebe"

-Kairos-Verlag, Baden-Baden

2) Hugh Walpole: "Die Kathedrale"

-Dianaverlag, Baden-Baden u. Stuttgart-

3) Henry Benrath: "Die Geschenke der Liebe"

-Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-

-----

obwohl weicher, doch insofern Ähnlichkeit mit Brandon, als auch er sich für menschenfreundlich, unegoistisch, sachlich hält und nie vor seinem lieben Ich zugeben wird, dass ihn die Freude an der Intrige, die Neigung zur Macht treibt. Die Menschen sehen scharf und oft trefflich, was für eine Natur ein anderer hat, aber über ihre eigene machen sie sich die grössten Illusionen, um ihre Selbstsucht mit den herkömmlichen Idealen in Deckung zu bringen. Das ist die Einsicht, zu der Walpole in diesem ernsthaften, unsensationellen Buch den Leser führt, und man kann auch von ihr nicht sagen, dass sie einer optimistischen Auffassung entspringt.

Die Übersetzung des Romans ist im Diana-Verlag, Baden-Baden, erschienen.

- - - - -

Seit 1932 gebrauchte Albert H. Rausch aus Friedberg in Hessen den Decknamen Henry Benrath. Unter ihm ist er bekannt geworden, vor allem durch die Biographien zweier byzantinischer Prinzessinnen, die sich mit deutschen Königen verheirateten: Galla Placidia und Theophano.

Beide Frauen lebten in heroischen Jahrhunderten - die erste zur Ostgotenzeit, die zweite zur ottonischen, und es waren ungewöhnliche, stolze Frauen, die in ihrem Blut die Verpflichtung des Adels spürten, geborene Herrscherinnen.

In seinem nachgelassenen Roman "Die Geschenke der Liebe", der zu unserer Zeit, nämlich 1913, spielt, kehrt jener hochgespannte Frauentypus wieder, in der Gestalt der Gräfin Theresa Chagny, Tochter eines Spaniers und einer Österreicherin, Witwe eines Franzosen.

Jedoch, wenn die Titel auch noch klingen, so bedeuten sie nur noch eine gesellschaftliche Stellung, und die gesamte europäische

Menschheit hat sich, von wirtschaftlichen und sozialen Fragen bedrängt, so weit von den Haltungen der Feudalzeit entfernt, dass die Wahl einer Welt, in der alle auftretenden Personen Fürsten, Aristokraten, Barone sind, den Autor bereits belastet -wenigstens in den Augen des heutigen Lesers.

Allerdings es gibt eine Ausnahme, einen bürgerlichen Mitspieler: Henry Benrath selbst, der unter diesem Namen in dem Roman als Gestalt auftritt, die Titel seiner eigenen Werke anführt, in diesem exklusiven Kreise das Ansehen des Schlichters in geistigen und künstlerischen Fragen genießt.

Man kann an dieser Selbsterhöhung bei allem Wohlwollen nicht vorübergehen, ohne sie mit einem erstaunten Blick zu beachten. Denn die Befriedigung mit so vornehmen Leuten auf Du und Du zu stehen, spricht aus jeder Zeile. Auch stellt er seine Fähigkeit, -neben sehr beachtlichen deutschen Gedichten- französische zu schreiben, keineswegs unter den Scheffel. Er spricht Französisch, Englisch, Spanisch offenbar fließend, aber der Umstand, dass seitenlang die Unterhaltung in diesen Fremdsprachen geführt wird, nimmt sich seltsam in einem deutschen Romane aus.

Was liegt vor? Es hilft garnichts, in Benrath steckt ein Snob, und er steht dem Leben als Ästhet gegenüber. Der Trieb ist stärker als die Selbstkritik; mit einer unwahrscheinlichen Naivität breitet er seine Neigungen aus.

Dies notwendigerweise gesagt, wende ich mich dem positiven Aspekt zu. Ein Quell sprudelt in ihm unmittelbar: die Naturverbundenheit. In diesem Roman ist die hessische Landschaft hineingewebt, sie erfährt in ihm ihre Apotheose.

Und diese Naturverbundenheit hat eine antike Grundfärbung, eine panische, eine vorchristliche. Entsprechend seiner Auffassung von der Gottheit: völlig untheologisch, undogmatisch, ohne moralische

oder andere Zielsetzungen -etwas Ungewöhnliches in unserem Zeitalter.

Er misstraut jeder Entwicklungslehre und hat sie im Verdacht, Tendenzen in das natürliche Geschehen zu tragen, die dem Gefühl des Künstlers nicht zusagen. Er kennt nur die ewige Entfaltung, das heisst den schöpferischen Augenblick, das Leben als Augenblick, der um seiner selbst willen da ist.

Deshalb auch der hellenische Schönheitskult, und deshalb schliesslich die ästhetische Einstellung dieses Georgeschülers, der sich in manchem mit Rilke berührt.

Schönheitskult ist immer aristokratisch. Selbst die oft penetrante Liebe zur oberen Klasse erklärt sich so, sie beruht auf innerer Wahlverwandtschaft. Er weiss recht kluge Dinge zu sagen, über die Brüchigkeit dieser Klasse; er sieht ihren Zusammenbruch voraus -durchaus nicht blind für die Zeichen der Zeit. Die Zuneigung wurzelt in Weltanschaulichen; er bekennt sich zum Aristokratismus, zu einer individualistischen und verlorenen Sache.

Der nachgelassene Roman stellt also diese Haltung zur Erörterung: Bedeuten Hellenentum, Abwehr des Gewöhnlichen, Suche der Schönheit, kurzum Künstlertum dem Zeitalter der Organisation der Massen, des Primates der Technik noch etwas?

Die Gestalt Benraths erinnert vielfach, in äusserer und in struktureller Hinsicht, an die Gestalt Oskar Wildes; doch ist sie solider und hat grösseren Tiefgang.

- - - - -